

# Der Terror der Anderen? – Postkoloniale Perspektiven auf westliche Narrative

**Claudius Mertins (Universität Bremen)**

Fachrichtung: Transkulturelle Studien, Studienphase: Master.

*Unter dem Eindruck der zahlreichen Terroranschläge der letzten Jahre und Monate widmet sich der Beitrag den Hintergrundprozessen der diskursiven Produktion des Terrorbegriffs und den partiell auftretenden Tendenzen, eine Verbindung zwischen „dem Islam“ und terroristischen Akten zu essentialisieren. Im Kontext transkultureller und postkolonialer Studien werden Theoreme u.a. von Stuart Hall und Edward Said zur Formulierung der Überlegungen herangezogen und gehen damit (nicht erschöpfend) der Frage nach, inwieweit sich gegenwärtig eine Revitalisierung bzw. Aktualisierung des ‚damals‘ von Said diagnostizierten „Orientalismuskurses“ vollzieht.*

*Schlagwörter: Repräsentation, Diskurs, Terrorismus, Hegemonie, Orientalismus, Islam.*

## 1 Einführung

Als ich mich vor einiger Zeit – im Kontext meiner Bachelorarbeit – mit den medialen Repräsentationen von Menschen und Menschengruppen auseinandersetzte, stand dies noch nicht im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Beschäftigung mit dem Terrorismusdiskurs in Deutschland. Meine damalige Analyse konzentrierte sich auf mehrere Fotografien der Kunstaktion „Erster Europäischer Mauerfall“, die als Kritik an der europäischen Grenzpolitik Einzug in den medialen Diskurs fanden und zumindest vorübergehend – selbst im Bundestag – kontrovers diskutiert wurden (ZPS 2015: o.A.). Im November 2014 hatte das Künstler\_innenkollektiv „Zentrum für politische Schönheit“ in Berlin für Aufsehen gesorgt, als dieses Kollektiv Gedenkkreuze am Spreeufer hinter dem Reichstag entwendet und mit flüchtenden Menschen im Grenzgebiet von Marokko fotografiert hatte (vgl. ebd.). Das Kollektiv wollte damit auf die Parallelen zwischen Todesopfern an der innerdeutschen Grenze nach dem Mauerbau und den gegenwärtig auf der Flucht zu Tode kommenden Menschen aufmerksam machen, die versuchen den Abschottungsapparat der Europäischen Union (EU) zu überwinden. Die durch diese couragierte Aktion tangierten Diskurse der deutschen Erinnerungspolitik und der EU-Flüchtlingspolitik sowie die zur Disposition gestellten Fragen der Moral, stellten für mich einen faszinierenden Komplex dar, der sich in den Tagen nach der Aktion durch die Rezeption und Kritik zunehmend entfaltete. Zum Zeitpunkt (Wintersemester 2014/15) meiner Analyse – die ihren Schwerpunkt auf den *modus operandi* der Aktion und die Fotografien der ‚Flüchtlinge‘ setzte – spielte die Betrachtung des Themenkomplexes unter Berücksichtigung postkolonialer Theorie und der dezidierten Dekonstruktion des Zu-Sehen-Gegebenen im Rahmen der Aktion noch eine untergeordnete Rolle. Obgleich in der Bearbeitung des Bildmaterials Theoreme von Stuart Hall und Edward Said zur Sprache kamen und in der ikonologischen Interpretation unter anderem das Konzept des *otherings* (vgl. Mecheril 2015: o.A.) befragt wurden, konnte auch aufgrund der Fragestellung das größere Ganze nicht ausreichend in Augenschein genommen werden. Das größere Ganze beziehe ich – nun mit weiteren Kenntnissen aus dem Masterstudium – auf die übergeordneten Machtstrukturen, die den



globalen Verhältnissen inhärent sind und im Falle der Kunstaktion – wenn auch weniger sichtbar – in der Interaktion von Menschen in transnationalen Beziehungen zum Ausdruck kommen. Die Kunstaktion, ihre Rezeption und die damit zusammenhängende Analyse von Machtverhältnissen und Diskursproduktion sind daher als Katalysator für die vorliegende Beschäftigung mit dem für mich neuen Feld des Terrorismusdiskurses zu sehen. Meine nachfolgenden (aktuellen) Überlegungen betrachte ich dabei durchaus als unfertig, vage und selbstverständlich streitbar.

Insgesamt möchte ich daher in diesem Beitrag meine anfängliche Beschäftigung mit der dominanten Diskursproduktion schildern, um anschließend die neu gewonnenen Erkenntnisse und das Wissen postkolonialer Theorie mit gegenwärtigen Entwicklungen im Diskurs über Terrorismus in Verbindung zu bringen. In dieser Hinsicht werde ich einige Überlegungen zu einer sich vollziehenden Revitalisierung einer ‚alten‘, scheinbar nicht obsolet gewordenen Dichotomie zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ schildern. Der folgende Beitrag gliedert sich daher grob in zwei Teile: Im ersten Teil werde ich zusammenfassend über meine Bachelorarbeit und die Binnenüberlegungen auf dem Weg zum Masterstudium eingehen und dabei deutlich machen, wie die Beschäftigung mit der Kunstaktion eine Art Wegweiser zu der jetzigen Auseinandersetzung mit Machtstrukturen und dominanter Wissensproduktion darstellt. Im zweiten Teil möchte ich dann mehrere Aspekte beleuchten, die sich vielleicht am besten unter ‚Transformationsprozesse des Terrorbegriffs‘ subsumieren lassen und sich zum einen auf die Deklarationen von (religiös-begründetem) Terror beziehen und zum anderen die Verwendung des Terrorbegriffs als kontextabhängig und machtspezifisch hinterfragen. Die Ausführungen auf den folgenden Seiten kreisen daher um die Frage: *Welche Entwicklungen bzw. Prozesse eurozentrischer Diskursproduktion zeichnen sich gegenwärtig in der Unternehmung ab, Terrorismus und Islam zu essentialisieren?*

## 2 Über das Theater mit den Kreuzen

In der bildtheoretischen Auseinandersetzung während der Bachelorarbeit hatte ich drei Fotografien<sup>1</sup> aus dem Konvolut der Aktion „Erster Europäischer Mauerfall“ im Rahmen der aktuellen „Flüchtlingspolitik“ und des Erinnerungsdiskurses des DDR-Gedenkens kontextualisiert und hinterfragt. Durch die Betrachtung des deutschen Erinnerungsdiskurses ergaben sich in der Analyse der politisch-intendierten Steuerung und Kontrolle des „Zu-Erinnernden“ Fragen der Sichtbar- und Unsichtbarmachung von Menschen(-gruppen) in nationalen Narrativen. Somit drehte sich die Arbeit insgesamt um die Hinterfragung und Dekonstruktion von Prozessen der (Un-)Sichtbarmachung als hegemoniale Praxis, die sich selbstverständlich nicht nur auf Visualität beschränkt, sondern sich in diversen Bereichen von Wissenschaft, Politik, Literatur etc. manifestiert (hat). Es zirkulierte bis dato eine geringe Anzahl an Bildern, es gab wenig Berichte und quasi keine Debatte über das Elend der flüchtenden Menschen, nicht nur an den EU-Außengrenzen. Und die wenigen

---

<sup>1</sup> Die Auswahl der Bilder orientierte sich an der exemplarischen Nachzeichnung der Aktion und umfasste dabei die entwendeten weißen Kreuze in verschiedenen Ensembles: Die Kreuze vor der Entwendung am Reichstag, eins der Kreuze an einem Grenzzaun in Melilla und ein Kreuz in den Händen eines ‚Flüchtlings‘ (vgl. ZPS 2015).



Bilder, die Menschen auf der Flucht zeigten, wurden nicht selten Medien der Stigmatisierung und der Konstruktion des hilfebedürftigen Anderen, der versucht den ‚Westen‘ zu erreichen. Auf diesen Mechanismus werde ich jedoch später im Zusammenhang mit postkolonialen Theorien noch einmal zurückkommen.

Die daraus entstandene Forschungsarbeit war somit eine intermediale Analyse mit diskurstheoretischem Hintergrund, die in dieser Form aus dem vorangegangenen interdisziplinären Studium der Materiellen Kultur und Geschichte an der Universität Oldenburg resultiert. Nach der Analyse der Aktion wurde deutlich, dass der multidimensionale Eingriff des Zentrums für politische Schönheit zumindest temporär eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Situation von Geflüchteten und die Abschottung an den EU-Außengrenzen erwirken konnte. Insbesondere durch den materiellen Eingriff wurde die Intervention zu einem Politikum, sodass im Bundestag sogar über Strafverfolgung wegen Diebstahls diskutiert wurde. Außerdem traf der Zeitpunkt der Aktion – kurz vor dem Mauerfall-Jubiläum – einen nationalen Nerv. Aus diesem Angriff speiste die Aktion die nötige Aufmerksamkeit und verknüpfte nationale Erinnerungsnarrative mit gegenwärtiger Realität. Die Analyse des visuellen Materials brachte ambivalente Erkenntnisse über die Wirkung von Bildern: Einerseits triggerten die Bilder Erinnerungen und damit verbundene Emotionen von Angehörigen und früheren Generationen, und auch die Abbildung von Geflüchteten zusammen mit den weißen Gedenkkreuzen heben diese auf eine neue Ebene der individualisierten Repräsentation. Andererseits wurden auf der Meta-Ebene Machtstrukturen deutlich, die sich u.a. darin äußern, dass die Künstler\_innen die Privilegien haben und hatten, problemlos Grenzen zu überschreiten und den Menschen „auf der anderen Seite“ zur nötigen Aufmerksamkeit im westlichen Diskurs zu verhelfen. Dadurch wurde im Laufe der Arbeit klar, in welchem größeren Ganzen diese Aktion gesehen werden musste und wie weitreichend und tiefgreifend anschließende Auseinandersetzungen sein würden. Im weiteren Nachdenken über meine Forschung verlängerte sich der Katalog der Aspekte, die mich interessierten, aber in der Arbeit nicht bearbeitet werden konnten. Meine Überlegungen kreisten um Fragen nach Machtstrukturen und globalen Asymmetrien, Repräsentationspolitiken als hegemoniale Praxis, die historische Entwicklung westlicher Diskurse und Dualismen, (post- und neo-)koloniale Strukturen, nationale Narrative und dominante Wissensproduktion im Allgemeinen. Zu diesem Zeitpunkt, abgesehen davon, dass es im Rahmen der Arbeit schlicht und ergreifend nicht zu beantworten war, fehlte das theoretische Handwerkszeug, um eine präzise und umfassende Analyse der Machtstrukturen im Rahmen der Aktion bewerkstelligen zu können. Und wie so oft verblieben nach der Auseinandersetzung mit einer derart komplexen Gemengelage mehr Fragen als Antworten. Sowohl die Aktion an sich als auch die Analyse hatten insofern *initiativen* Charakter. Durch die theoretische Erweiterung im Masterstudium ergibt sich nun die Möglichkeit, mit Theoremen der postkolonialen Theorie und Mitteln der Diskursanalyse die Hinterfragung und Kritik hegemonialer Praktiken präziser, fundierter und tiefgreifender durchzuführen.

### 3 ‚Die Gefahr einer einzelnen Geschichte‘

Wie bereits geschildert standen und stehen die dominante Produktion und Manifestierung von Wissen über Menschen oder Menschengruppen im Fokus meines Interesses,



welches nicht zuletzt durch die Aktion des Künstler\_innenkollektivs geweckt wurde. Spätestens seit der Lektüre der Werke Foucaults und Spivak's Kritik derselben, wurde wiederkehrend deutlich, dass die Rede *über* oder *von*, selbst mit „guter“ Intention logischerweise eine Konstruktion des Anderen aus einer mächtigen Position heraus darstellt. Und so stieß ich – bereits an einer Arbeit über den Terrorismusdiskurs in Deutschland arbeitend – auf den beeindruckenden TED-Vortrag von Chimamanda Adichie<sup>2</sup> aus dem Jahr 2009, welcher mich einerseits zum Halten des diesem Text zugrunde liegenden Vortrags bewegte und mir andererseits die Formulierung meiner Gedanken über den Terrorismusdiskurs erleichterte. In ihrer Rede stellt Adichie unter anderem anhand ihrer eigenen Biographie dar, welche Auswirkungen es hat und haben kann, nur die eine Seite der Geschichte bzw. nur eine Geschichte zu erzählen oder erzählt zu bekommen. Laut Adichie sei es nicht nur die machtvolle Position, sondern auch die Wiederholung jener Geschichte, die Ansichten und Meinungen prägt und nicht zuletzt für Stereotype verantwortlich ist: “So that is how to create a single story, show a people as one thing, as only one thing, over and over again, and that is what they become” (Adichie, 2009). Zudem seien nicht unbedingt die Unwahrheit von Stereotypen das zu kritisierende Problem, sondern vielmehr die Unvollständigkeit jener konstruierten Bilder (vgl. ebd., 4). Darüber hinaus ist es ein Ausdruck von Macht und Machtverhältnissen, Narrative zu verbreiten, die es den „Besprochenen“ nimmt, ihre eigene Geschichte zu erzählen bzw. zu bestimmen, was erzählt wird:

“It is impossible to talk about the single story without talking about power. There is a word, an Igbo [weit verbreitete Sprache in Nigeria; CM] word, that I think about whenever I think about the power structures of the world, and it is "nkali" [hierarchisch höher gestellt, machtvoller; CM] It's a noun that loosely translates to "to be greater than another." Like our economic and political worlds, stories too are defined by the principle of nkali. How they are told, who tells them, when they're told, how many stories are told, are really dependent on power” (ebd.).

## 4 Der Terror der Anderen?

Dies führt mich nun zu meinen derzeitigen Überlegungen, die sich nun auch auf den Titel „Der Terror der Anderen“ beziehen. Die folgenden Ausführungen sind vor dem Hintergrund der zuvor bereits angerissenen westlichen Konstruktionen des Anderen zu sehen und betreffen nun den Begriff des Terrors und dessen diskursive Produktion des ‚Westens‘. Ohne Zweifel herrscht seit den Anschlägen vom 11. September 2001 ein einzigartiger Diskurs über Terror, der in all seinen Facetten ein nie dagewesenes Maß an ideologischen bzw. populistischen Aspekten verkörpert. Diese sind dafür verantwortlich, dass der Terrorbegriff und das, was er bezeichnen soll, neu definiert wurde – er bleibt weiterhin ein dynamischer Signifikant. Nach den zahlreichen Anschlägen in den zurückliegenden Monaten und Jahren liegt die Einschätzung nahe, dass eine spezifische Form der Gewalt als Terror deklariert wird, was jedoch stark variiert. Es unterliegt gewissen Abhängigkeiten, wann wer was in welchem Kontext als Terror bzw. Terrorismus bezeichnet. Es ergeben

<sup>2</sup> Der Link zum Vortrag auf der offiziellen TED-Seite:

[https://www.ted.com/talks/chimamanda\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story?language=en](https://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story?language=en) Mittlerweile in digitaler Version in Textform einsehbar unter: <http://ssw.unc.edu/files/TheDangerofaSingleStoryTranscript.pdf>.



sich daher zahlreiche Angriffspunkte zur Hinterfragung eines meines Erachtens diffusen Terror-Begriffs, der immer wieder auf seine Intentionalität hin kritisch zu befragen ist. Augenblicklich liegt durch das im medialen Diskurs konsistente, ubiquitäre und vor allem synchrone Auftreten der Bezeichnung ‚Terror‘ und ‚Islam‘ die Vermutung nahe, es gäbe nationale bzw. europäische Bestrebungen, bestimmte Organisationen wie beispielsweise *den IS* als *das* Symbol des Terrors zu manifestieren und in dieser Hinsicht eine Art Monopolisierung zu erzeugen. Dies erachte ich aus mehreren Gründen als problematisch und möchte dies im Folgenden kurz erläutern. Zunächst wirkt es momentan so, als würden Anschläge in den Medien und in der Politik – je nach Kontext – als Terror bezeichnet und in gewisser Weise externalisiert werden. Dies lässt sich unter anderem daran erkennen, dass die Verknüpfung von Religion und Terrorismus sukzessive essentialisiert wird und damit ‚den Islam‘ unter Generalverdacht stellt. Auf der anderen Seite der Differenzlinie inszeniert sich ‚der Westen‘ somit als der Gegenpol des terroristischen Antagonisten. Mit dem Blick auf bereits existierende Studien aus dem Bereich der *Cultural* und *Postcolonial Studies* zu Mechanismen der westlich-dominierten Wissensproduktion, lassen sich die Überlegungen von Stuart Hall aus seinem Aufsatz „Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht“ (1994) zur weiteren Auseinandersetzung heranziehen. Die Bedingung der Möglichkeit ideologischer Konstruktionen von angeblich antagonistischen Sphären ist gleichermaßen das Konzept bzw. die Vorstellung eines ‚Westens‘, von dem aus eine „bestimmte Denk- und Wissensstruktur“ mobilisiert bzw. produktiv werden kann, um „Gesellschaften in verschiedene Kategorien zu charakterisieren und zu klassifizieren“ (Hall, 1994, S. 138). Aus dieser Vielzahl an konstruierten Bildern verschiedener Gesellschaften, Kulturen und Orten, wird ein Repräsentationssystem erschaffen, welches durch bestimmte Sprechweisen, Ensembles und Vorstellungen vermeintlich wirklichkeitsnahe Bilder entwirft (vgl. ebd., 138f.). Simultan konstituiert dieser Mechanismus ‚den Westen‘ als Standard bzw. als Norm und ermöglicht den Vergleich und daher auch die Möglichkeit der Bewertung anderer Gesellschaften (vgl. ebd., S. 139). Spätestens an diesem Punkt ist es ein Ausdruck von Macht, eine bestimmte Art von Wissen über einen Gegenstand, eine Gesellschaft oder einen Ort zu produzieren sowie eine bestimmte Haltung ihm gegenüber zu erzeugen (vgl. ebd.). Hall führt dazu aus:

„Einmal produziert, wurde die Idee ‚des Westens‘ zudem selbst produktiv. Sie hatte reale Folgen, denn sie ermöglichte es Menschen, etwas in einer gewissen Weise über bestimmte Dinge zu wissen oder über sie zu reden. Sie produzierte Wissen. Sie wurde sowohl der organisierende Faktor in einem System weltweiter Machtbeziehungen als auch das organisierende Konzept oder der Ausdruck einer ganzen Art zu denken und zu sprechen“ (ebd.).

Zuvor hatte Edward Said in seiner großen „Orientalismusstudie“ (1978) die „Erschaffung“ eines Orientalismuskurses untersucht und die vom ‚Westen‘ ausgehende Macht zu Produktion von Wissen folgendermaßen beschrieben und analysiert (vgl. Mills, 2007, S. 116):

„In ‚Orientalismus‘ (1978) beschreibt Said die diskursiven Merkmale dieses Korpus von Wissen, der im 19. Jahrhundert von Gelehrten, Reiseschriftstellern, Dichtern und Autoren produziert wurde und den Orient wirkungsvoll mehr als eine Quelle westlichen Wissens denn als eine Gesellschaft und eine Kultur eigenen Rechts präsentierte. Der Orient wurde in Beziehung zum Westen gesetzt und im Hinblick auf seine Unterschiede zum Westen beschrieben. Said belegt, dass die kolonialisierten Länder auf eine verunglimpfende Art und Weise beschrieben wurden, die sie mit einem negativen Bild besetzte, sie als ein Anderes darstellte, um auf diese Weise zu einem positiven, zivilisierten Bild der britischen Gesellschaft zu gelangen. Diese Repräsentationen wurden weitgehend durch bestimmte diskursive Formate strukturiert, die sich



mit der Zeit entwickelt hatten, die aber durch Gewohnheit und Vertrautheit Wahrheitsstatus zu zumaßen“.

Diese und die Überlegungen Halls lassen sich auf die gegenwärtigen Diskurse über Terrorismus des *IS* transferieren, da insbesondere die propagandistische Selbstbezeichnung des *IS* zunehmend als Synonym für Terror verwendet wird und dabei mindestens zwei Aspekte problematisiert werden sollten. Zum einen besteht die Gefahr, dass eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Frage, was Terror im 21. Jahrhundert eigentlich bedeutet, vernachlässigt wird. Zum anderen wird die Notwendigkeit einer präzisen und diskurswirksamen Aufklärung darüber verkannt, welchen fehlleitenden Effekt die unreflektierte Rede über den *IS* in der Beförderung von Stereotypen gegenüber einer vermeintlich homogenen muslimischen Glaubensgemeinschaft einnehmen kann. In der ‚westlichen‘ Rede über Terror (des Islamischen Staates) sind es daher besonders sprachliche bzw. bedeutungsproduzierende Aspekte, welche die Gefahr bergen, Terrorismus als religiös-legitimierte Gewaltformation im Zusammenhang mit dem Islam in irgendeiner Form zu essentialisieren bzw. eine apodiktische Verknüpfung von Terror und Islam zu konstruieren. Die Problematik einer möglichen Essentialisierung von Terror als per se vom Islam ausgehend ist neben Rassismen, Islamophobie, Stigmatisierung und Stereotypisierung usw. eine „Ent-Politisierung“ von Terror im Hinblick auf die Motive für das Begehen terroristischer Akte. Dies beziehe ich beispielsweise auf die Historisierung und Musealisierung von politischem Terror wie den der Roten Armee Fraktion, und es bleibt abzuwarten, wie die Auseinandersetzung mit dem NSU sich entwickeln wird und welche Auswirkungen dies auf den Terrorbegriff und -diskurs in Deutschland haben wird. Wie bereits erwähnt, könnte das der oben genannten Konstruktion des Anderen folgende Phänomen – strukturalistisch gesehen – ein Prozess der „Ent-Westlichung“ von Terror sein, wenn dieser als „von außen“ kommend, beschrieben wird. Durch ‚solidarische‘ Aktionen (auch in den sozialen Medien) wie es beispielsweise mit der französischen Flagge nach den Anschlägen in Paris geschah, lässt sich durchaus auch über Prozesse der „Verwestlichung“ von Leid und in dem Zusammenhang über ‚neue‘ Nationalismen vor dem Hintergrund von Opferkonzepten diskutieren. David Adler benannte dies in seiner Analyse verschiedener Hegemonialisierungsprozesse im War-on-Terror-Diskurs als „exklusive Erfahrung“ durch Terroranschläge (Adler, 2015, S. 85), die im Rahmen von Rhetoriken zur Konstruktion eines bedrohten bzw. leidenden „Wir“ auf mehreren Ebenen im Diskurs auftreten (vgl. ebd.). Dass dieses „Wir“ notwendigerweise ein „Nicht-Wir“ hervorbringt, produziert im Falle der gegenwärtigen Entwicklungen die Vorstellung einer europäischen Hermetik, welche suggeriert, es gäbe eine dringende Terrorgefahr von – dem herrschenden Diskurs folgend – *per se* nicht-westlichen Akteuren bzw. Aggressoren.

## 5 Orientalismuskurs 2.0

Die Idee dieses Beitrags beschränkt sich an dieser Stelle darauf, Symptome einer Art Diskurs-synthese von Terrorismus und Islam als neue Version des Fremdeitsdiskurses zu diagnostizieren und auf die meines Erachtens gefährlichen Tendenzen von Essentialisierung und Stigmatisierung hinzuweisen. Auch ist es als Plädoyer zu verstehen, die subtilen aber dominanten und eurozentrischen Wissensformationen immer wieder zu hinterfragen und die Multiperspektivität und Multikausalität mitzudenken. Für die weitere Auseinandersetzung wäre zunächst die dezidierte Betrachtung einzelner Begriffe wie „Terror“



und „Terrorismus“ notwendig, um sich anschließend auf die diskursiven Kontexte der Begriffsverwendung und deren Verfassung zu richten. Was ist Terror überhaupt? Wann wird bei Anschlägen von Terror gesprochen und wann nicht? Was sind dabei die Intentionen? Wer hat die Deutungsmacht, etwas als Terror zu benennen und zu definieren? Unter Anwendung postkolonialer Theorien und mit Mitteln der Diskursanalyse wäre daher zu hinterfragen bzw. zu analysieren, inwiefern gegenwärtige Tendenzen im Terrorismusdiskurs zum Vehikel für Fremdenfeindlichkeit werden und inwieweit Terror als etwas ‚nicht-westliches‘ konstruiert und externalisiert wird. Und ob wir, mit Said gesprochen, eine transformierte Neuauflage des Orientalismuskurses zu befürchten haben.

## 6 Literaturverzeichnis

- Adichie, C. (2009). The Danger of a Single Story. Abgerufen am 03.08.2016: <http://ssw.unc.edu/files/TheDangerofaSingleStoryTranscript.pdf>
- Adler, D. (2015). Doppelte Hegemonie. Hegemonialisierung im War on Terror-Diskurs nach der Tötung Bin Ladens. Baden-Baden: Nomos.
- Hall, S. (1994). Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In ders., Rassismus und kulturelle Identität – Ausgewählte Schriften 2 (S. 137- 179). Hamburg: Argument Verlag.
- Mecheril, P. (2015). Kulturell-ästhetische Bildung. Migrationspädagogische Anmerkungen. Abgerufen am 20.10.2016: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturell-aesthetische-bildung-migrationspaedagogische-anmerkungen>.
- Mills, S. (2007). Der Diskurs. Begriff, Theorie und Praxis. Tübingen: Franke.
- Said, E. (1978). Orientalismus. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- ZPS (2015). Erster Europäischer Mauerfall. Abgerufen am 20.10.2016: <http://politicalbeauty.de/mauerfall.html>.

